

Zeitschrift: Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein
Herausgeber: Schweizer-Verein im Fürstentum Liechtenstein
Band: - (1966)
Heft: 5

Artikel: Vom Kulturleben einer Kleinstadt
Autor: Lendi, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-938549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glücklicherweise folgten darauf friedlichere Jahre. Chur blieb zwar weiterhin das kleine Handwerker- und Bauernstädtchen, das noch Anno 1800 nicht mehr als 2500 Einwohner zählte.

Nach den unruhigen Stürmen der Franzosenzeit, als 1799 abwechselungsweise Franzosen und Oesterreicher in unserer Stadt hausten und die geschlagenen Russen Suworows vor der Ringmauer kanierten, wurde Chur 1803 Kantonshauptstadt. Diese Ernennung fiel mit dem Eintritt Graubündens in den Bund zusammen und bedeutete den Anfang einer steten Bevölkerungszunahme. Beim Empfang der ersten Eisenbahn fühlten sich die Churer bereits derart fortschrittlich, dass sie die zum Teil zerfallende Stadtmauer als entwicklungshemmend empfanden und bis auf einige kärgliche Reste entfernten. Dies war nun aber das Ende des mittelalterlich anmutenden Städtchens. Jedes neue Jahrzehnt brachte hinfort bis zum ersten Weltkrieg eine durchschnittliche Zunahme von etwa 1000 Seelen, was damals sehr beachtenswert schien.

Und heute? In einem einzigen Jahr verzeichnet Chur diesen Zuwachs. Es sind vorwiegend Zuwanderer, die unsere Stadt zu ihrer neuen Heimat gewählt haben. Ihnen seien die vorangehenden Zeilen in erster Linie zugedacht. Mögen sie alle erkennen, dass ihnen unser altvertrautes Chur nicht nur Gelegenheit zum Brotverdienen bietet. Wer wachen Auges die engen Gassen und weiten Fluren durchwandert und sich in ihre ungemein wechselvolle Vergangenheit vertieft, wird freudig einen zweiten Gewinn verspüren:

Er wird unsere Stadt wirklich lieb gewinnen!

Die grossen wissenschaftlichen Vereinigungen haben ihren Sitz in Chur. Genannt seien die ===== die Gesellschaft (seit 1825), die Historisch-Antiquarische Gesellschaft (seit 1870). Die Aufgabe der letzteren, die bündnerischen Altertümer zu sammeln, fand ihre Krönung im Rätischen Museum. Ferner betreut sie die Kantonsbibliothek, die Inventarisierung der bündner Kunstdenkmäler, die Ordnung der Kreis- und G... Vom Kulturleben einer Kleinstadt.

von Dr.K.Lendi

Was ist vom Kulturleben einer Kleinstadt zu berichten? Lohnt es sich überhaupt, davon zu reden, da doch heutzutage noch vielerorts die Auffassung herrscht, "Kultur" sei das Privileg grosser Zentren? Man vergisst dabei allerdings etwas Wichtiges. Wohin würden die grossen Städte geraten, wenn nicht unablässig ein Strom unverbrauchter, gesunder Kräfte aus der "Provinz" in sie flösse, was zur Blutauffrischung unbedingt nötig ist?

Unseres Wissens ist eine eigentliche Kulturgeschichte unserer Stadt noch nicht geschrieben worden. Doch hat uns der über die Grenzen unseres Kantons bekannte Churer Poet - seit Johann Gaudenz von Salis-Seewis der gewichtigste Dichter - Martin Schmid mit seinem prächtigen, von der Liebe zur Vaterstadt zeugenden Büchlein: "Chur - ein Taschenbüchlein für Churer und Gäste" ein Vademecum geschenkt, das man jedem Neuangekommenen am liebsten in die Hand drücken möchte, da es mehr ist als nur ein Hinweis auf Sehenswürdigkeiten, Sitte, Brauch und Sprache.

Als Kapitale nimmt Chur eine in der ganzen Schweiz nicht wiederkehrende eigenartige Stellung ein, wird es doch beeinflusst von drei Kulturelementen, dem deutschen, romanischen und italienischen. Sie geben der Stadt jenes eigene Gepräge, das sich darin kundtut, dass man in den Strassen sehr häufig die drei Idiome hören kann und dass sie, trotz der Zugehörigkeit zum deutschen Kantonsteil (seit dem 15. Jahrhundert), die grösste romanische Gemeinde geworden ist.

Streifen wir nur kurz die Bedeutung Churs als Sitz der Regierung des vielgestaltigen Kantons mit all den Büros und Amtsstellen, in denen der berühmte Schimmel gelegentlich ebenso ausschlägt wie anderswo, als Sitz der Verwaltung der Rhätischen Bahn, die wir nicht ungern der SBB "übergeben" möchten, als Sitz des Kantonsgerichtes, der Bündner Kantonsschule, der Bündner Frauenschule, einer Töchterhandelsschule, des Constantineums (katholisches Internat) und des Priesterseminars. Als Bischofsstadt hat Graubündens Hauptstadt eine grosse Bedeutung, reicht doch der Sprengel bis hinunter in die Urschweiz, nach Zürich und sogar in Liechtenstein hinüber. Nicht selten wird Chur die "Schulstadt" genannt, was gar nicht so abwegig ist. Kommt doch die Elite der Jugend aus allen Bündner Tälern für kürzere oder längere Zeit zu uns, und da ist es sehr wichtig, welche Eindrücke die jungen Leute in ihre zum Teil abgelegenen Täler zurücknehmen, nicht zuletzt in kultureller Hinsicht. Und wie ihr späterer Einfluss, namentlich der der Lehrer, Priester und Pfarrer, für die Gestaltung der Freizeitprobleme - sich auswirken wird oder sollte, braucht nicht geschildert zu werden.

Die grossen wissenschaftlichen Vereinigungen haben ihren Sitz in Chur. Genannt seien die Naturforschende Gesellschaft (seit 1825), die Historisch-Antiquarische Gesellschaft (seit 1870). Die Aufgabe der letzteren, die bündnerischen Altertümer zu sammeln, fand ihre Krönung im Rätischen Museum. Ferner betreut sie die Kantonsbibliothek, die Inventarisierung der Bündner Kunstdenkmäler, die Ordnung der Kreis- und Gemeindearchive, die Herausgabe grosser Werke geschichtlichen Inhalts; sie sammelt Beiträge zur Erforschung der Urgeschichte, gibt das Urkundenbuch heraus und leistet zur Erhellung der Bündner Geschichte hervorragende Beiträge durch Vorträge und Publikationen.

1877 wurde der Bündnerische Ingenieur- und Architekten-Verein gegründet; ferner müssen erwähnt werden die Gemeinnützige Gesellschaft Graubündens und der 1900 gegründete Kunstverein, dem die wertvollen Sammlungen im Kunsthaus unterstellt sind. Alle diese Vereinigungen veranstalten, mit der Volkshochschule, während des Winters zahlreiche Vorträge aus ihren Gebieten, so dass es nicht an reger Bildungsmöglichkeit fehlt.

Chur ist stolz auf sein eigenes "Theater". Seit wenigen Jahren befindet es sich im ehemaligen Zeughaus, mit dem Grossratssaal in nächster Nachbarschaft. Vom Theater wurde einmal gesagt, es sei etwas Ausserordentliches, da es die kürzeste Spielzeit habe, ohne Defizit auskomme (natürlich mit Subventionen von Stadt und Kanton) und doch eine eigene Truppe besitze. Auf alle Fälle sind

die Leistungen gut; gediegene Gastspiele bringen Abwechslung und der Besuch ist zufriedenstellend.

Von Literatur und Kunst ist zu sagen, dass sie stets mit mehr oder weniger Geschick gepflegt werden und dass wir in Martin Schmid unseren gültigen Poeten besitzen und in den Malern Lilly Vonzun, L. Meisser und O. Braschler Talente beherbergen, die nicht müde werden, die Schönheit der engeren Heimat zu preisen. Mutter Bianchi und ihr Sohn Paul werden mit ihren Plastiken weitherum geschätzt. Sehr rege ist das Musikleben unserer Stadt. Gut geführte Chöre erfüllen ihre kulturellen Aufgaben, indem sie mit Orchestervereinen zusammen auch grosse Werke aufführen. Die Musikschule sorgt für Nachwuchs. Der neu gegründete Konzertverein vermittelt Konzerte auswärtiger Künstler und Orchester. Leider fehlt noch ein Saal mit befriedigender Akustik; doch, was nicht ist, kann werden.

Den in Chur Neuankommenden wird die Mundart sofort auffallen, die hier gesprochen wird. Es handelt sich um einen eigenartigen Dialekt, der eigentlich keiner sein soll, da er in seinen weichen Formen der Schriftsprache ähnlich ist. Immerhin gehört er zu den alemannischen Dialekten und ist durchsetzt von einer Reihe romanischer und italienischer Ausdrücke, die ihm die eigenartige Färbung verleihen.

Von Sitte und Brauch ist nicht mehr viel zu berichten. Die auch bei uns sich immer breiter gebärdende Nivellierung, der Drang, eine grössere Stadt zu werden, die rapide Zunahme der Bevölkerung und das "technische" Zeitalter räumen bedenklich mit der alten Gemütlichkeit auf. Immerhin ist der Brauch der noch gepflegt und der vehement verteidigt wird, wenn man aus verkehrstechnischen Gründen von seiner Abschaffung spricht, auch einer der eigenartigsten, da er (ausser in Poschiavo) nirgends besteht: die Maiensässfahrt. Entstanden aus einem Jugendfest, das in Chur nicht Fuss fasste, wird sie jedes Jahr im Mai oder Juni durchgeführt. Hinter Chur erhebt sich einer der ältesten Bürger - der älteste ist der Föhn -, der Pizokel, der den Bewohnern der Altstadt im Winter die Sonne wegnimmt. An seinem südlichen Abhang breiten sich liebliche Waldwiesen aus, eben die Maiensässe, auf denen das Vieh weidet, bevor es in die Churer Alpen nach Arosa getrieben wird. Ungefähr in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde am kahlen Pizokel Wald angepflanzt. Bei diesen Arbeiten beteiligten sich die Schulkinder mit ihren Lehrern. Nach der Arbeit besuchte man noch "das Maiensäss" und zog abends gemeinsam singend in die Stadt ein. Daraus entstand dieser Brauch. Einmal im Jahr ziehen alle Schüler der Stadtschulen vom Dreikäsehoch bis zur vornehmen Handelsschülerin aufs Maiensäss. Morgens um sieben Uhr marschiert man unter klingendem Spiel der Kadetten vom Kornplatz durchs Obertor hinaus und steigt gemächlich bergan, bis die Kleinsten die ersten und die Grössten die obersten Hütten erreichen. Dort wird Milch ausgeschenkt, und die Schüler lassen sich von den Lehrern bedienen. Früher gabs "Tatsch oder Maluns", von den Lehrersfrauen geröstet, und "Luggmilch", von den Lehrern geschwungen. Aber damals waren es ein paar hundert Schüler, heute um die zweitausend. Abend steigt man in die Stadt hinunter und zieht im langen Zuge durch

die Strassen auf den Quaderplatz. Dort hält ein Vorsteher eine kurze Rede, die in der Mitteilung gipfelt, dass am andern Tag schulfrei sei, was mit lautem Jubel zur Kenntnis genommen wird. Zwei Lieder (eines für diesen Anlass "extra" von Martin Schmid gedichtet und von Wilhelm Steiner komponiert) werden gesungen, und nach Hause zurück kehrt man müde aber begeistert. Jedes zweite Jahr ist der Umzug kostümiert. Die Grossen tragen einen Buchenast in der Hand, und wenn die Kleinen stolz ihre Kostüme gezeigt haben, gleichen die "wandelnden" zartgrünen Aeste dem Wald, der vom Pizokel in die Stadt zu kommen scheint.

Feierlich gestaltet sich auch der Schulschluss Ende Juni. Man zieht unter dem Geläute der Glocken in die Kirchen. Dort werden die Schüler verabschiedet, man singt Lieder, darunter wieder eines von Martin Schmid, diesmal komponiert von Armon Cantieni. Diesen Anlass nennt man "Zuspruch", wohl wegen der Ermahnungen, die die Schüler gelegentlich noch zu hören bekommen.

Das wäre so ungefähr das, was ein "Neuer", der sich bei uns niederlassen will, wissen darf. Möge die Stadt ihr Cachet noch einige Jahrzehnte behalten, auch wenn wir dem Fortschritt durchaus nicht abgeneigt sind!

=====

Zeugen aus zwei Jahrtausenden.

(Erhard Meier, Chur)

(Aus der Zeitschrift "Terra Grischuna - Bündnerland")

Das Wahrzeichen von Chur ist ohne Zweifel der hochragende Spitzhelm der Stadtkirche St. Martin. Ganz gleich, aus welcher Richtung man auf die Stadt zustrebt, immer hat man dieses Monument vor Augen und immer empfindet man es als Mittelpunkt der Stadt. Der Fremde mag auch durch die mittelalterlichen Gassen spazieren und nach dem natürlichen Zentrum der Altstadt suchen: Immer wird er zuletzt auf dem Martinsplatz stehen und zum Turm aufblicken.

St. Martin ist zwar nicht die räumliche Mitte der Altstadt, sicher aber deren organisches Zentrum. Hier, am Fusse des Hofes, muss sich schon sehr früh ein Marktplatz gebildet haben und man erkennt dass die alten Zufahrten hier ihre Mitte fanden: Von Norden her und am nahen Rathaus vorbei mündet die Reichsgasse auf den Martinsplatz. Von den Alpenpässen her kam man durch das Obertor und die Obere Gasse zum Platz, auf dem seit Jahrhunderten die Wasser des Martinsbrunnens plätschern. Hier stand schon im 8. Jahrhundert eine Kirche, die in Bauart und Ausmassen der Klosterkirche von Müstair sehr ähnlich gewesen sein muss. Die von Stäffa Klain nach dem Stadtbrand von 1464 gebaute gotische Kirche entstand unter teilweiser Verwendung des früheren Mauerwerks. Das sieht man übrigens gut an der Aussenwand gegen die Kirchgasse hin, wo die